

## 32. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 08.11.2009

Meine lieben Schwestern und Brüder,

die Szene des Evangeliums, die die Liturgie unserer Kirche uns heute vor Augen hält, ist ergreifend. Jesus hält sich wieder einmal im Tempel zu Jerusalem auf, denn er war ein frommer Jude und besuchte den Tempel folglich häufig. Diesmal ergab es sich - beim ersten Zusehen rein zufällig, beim tieferen jedoch eher nicht - , dass er und seine Jünger dem Opferkasten gegenüber standen, da kamen die Leute vorbei und gaben ihre Spenden ab. Die Reichen gaben viel, eine arme Witwe nur zwei kleinen Münzen. „*Schaut euch diese Frau an*“, sagt Jesus zu den Jüngern: „*Sie hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle anderen. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hergegeben; ... sie hat alles gegeben, was sie besaß*“ (Mk 12, 44). Diese Worte Jesu über die Großzügigkeit der armen Witwe berühren uns tief. Denn sie zeigen zum einen, dass Jesus die innersten Gefühle der Menschen aufzuspüren vermag, was für seine innere Nähe, letztlich für seine Liebe zu den Menschen spricht, zum anderen aber auch, dass es ihm mehr als auf die Leistung auf die Liebe ankommt, mit der diese erbracht wird. Jesus lobt die arme Witwe, weil sie großzügig war. Und so erfahren wir, dass die Großzügigkeit zum christlichen Gut gehört. Heute wollen wir, angeregt vom Text des Evangeliums der Hl. Messe, über die Großzügigkeit als christliche Haltung nachdenken.

Was ist eigentlich die Großzügigkeit? „*Sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt*“ (Mk 12, 44), so schildert Jesus die Haltung der Witwe. Großzügig ist also derjenige, der mehr gibt als das, was er vom Rechts wegen geben müsste. Mit dem Lob an die Witwe hat der Herr uns eine wunderbare Beschreibung der Großzügigkeit geliefert. Mehr geben, als das Geschuldete, mehr tun, als das unbedingt Erforderliche. Wer so handelt und lebt, der ist großzügig. Und das will Gott von den Christen, denen die Aufgabe zukommt, Leuchttürme der christlichen Botschaft in einer orientierungslosen Gesellschaft zu sein. Wenn es so ist, dann sind wir gut beraten, uns in der Szene des heutigen Evangeliums genau umzuschauen, um zu lernen, was Großzügigkeit eigentlich ist. Wir fragen uns: warum hat die Frau so etwas getan? Sicher nicht, um das Lob von jemandem zu erhalten, das ist bei der Geringfügigkeit ihres Almosens geradezu offenkundig. Man kann das drehen und wenden, wie man will, die Frau hat alles hergegeben, was sie besaß, ohne etwas für sich zu behalten, aus reiner Liebe zu Gott, hat sie ihre Spende letztlich der Synagoge gegeben. Dass die

Quantität der Gabe geringfügig war, tut ihrer Großzügigkeit keinen Abbruch. Hauptsache ist, dass sie auf etwas verzichtete, was sie auch gut hätte gebrauchen können: mit den zwei Münzen hätte sie vielleicht noch ein paar Brötchen kaufen können. Aber nein, ihr war offenbar lieber, Gott eine Freude zu machen, als eine Essensreserve zu behalten. Und so lernen wir, dass es zur Großzügigkeit gehört, dass es dem Geber ein bisschen „weh“ tun muss, es zu geben, was er tatsächlich gibt. Der Geber muss spüren, dass er etwas gibt, was er auch gerne für sich hätte behalten können. Ich hörte einmal von einem Kind, das jeden Morgen ganz schön und brav sein Morgengebet sprach. Er faltete seine Hände und sprach sinngemäß: *„Lieber Jesus, ich schenke dir den ganzen Tag, der vor mir steht, ich schenke dir alles, was ich habe, meine Augen, meinen Mund, mein Herz, meinen Verstand, meinen Willen, ja mein ganzes Leben schenke ich dir, lieber Gott“*. Und just in dem Augenblick, wo er gerade das sagte, fiel ihm seinen Teddybär ein, mit dem er, schön eingekuschelt, die ganze Nacht verbracht hatte. Da erschrak er und sagte spontan und voll geängstigt: *„Aber meinen Teddybär schenke ich dir doch nicht, lieber Gott, den möchte ich für mich haben!“*. Das ganze Leben, das Herz, der Verstand, der Tag – das konnte das Kind ohne mit der Wimper zu zucken dem lieben Gott gerne geben - das kostete ihm ja auch gar nichts, das tat ihm nicht weh; der Teddybär aber, das wollte es auf gar keinen Fall hergeben, das hätte ihm sehr gefehlt. Das Kind war nicht großzügig. Es war berechnend. Und so gelangen wir zu der Erkenntnis, dass Großzügigkeit nach einer gewissen inneren Überwindung verlangt: großzügig ist der Mensch, wenn das Geben für ihn wohl ein bisschen ein Opfer bedeutet, wenn es ihm also schwer fällt, sich von dem zu trennen, was er nun gibt. Wer mit dieser Gesinnung gibt, der gibt garantiert aus freien Stücken, von Herzen also, er ist großzügig. Denn großzügig ist der Mensch nur dann, wenn er freiwillig, also von Herzen gerne gibt. Darum legt der wirklich großzügige Mensch Wert darauf, dass seine Gabe so diskret wie möglich bleibt. Er tut es ja aus Liebe zu Gott, nicht um Anerkennung zu bekommen. *„Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut“* (Mt 6, 3), hat Jesus einmal gesagt. Die Diskretion – zumindest in der Form, dass man die Gabe nicht vor sich her posaunt - ist also ein weiteres Merkmal der Großzügigkeit. Wir fassen zusammen: Der christlichen Haltung der Großzügigkeit liegen drei Elemente zugrunde: Erstens: Der Geber muss spüren, dass das, was er gibt, für ihn so oder so wertvoll ist. Es zu geben, muss ihm sozusagen doch etwas „*weh tun*“, bzw. es ihm Überwindung kosten. Zweitens: Die Motivation für die Großzügigkeit ist die Freude am Geben zu Gunsten eines Du. Die Freude am Geben setzt die Liebe zum Empfänger der Gabe voraus und ist ein unanfechtbarer Beweis dafür, dass der Geber das Du mehr liebt, als die Beibehaltung des Guten, das er nun schenkt. Drittens: Für uns Gläubige ist

die letztgültige Motivation für eine großzügige Haltung, Gott zu gefallen, ihm also eine Freude zu machen. Dass Gott Freude an der Großzügigkeit hat, zeigt uns das heutige Evangelium geradezu.

Die betont positive Haltung Jesu gegenüber der armen Witwe stellt unter Beweis, dass die Großzügigkeit in unserer Religion einen ganz wichtigen Platz einnimmt. Der Christ braucht Größe, wenn er wie ein wahrer Christ leben will! Und warum ist die Großzügigkeit so wichtig? Weil die Größe eine Eigenschaft Gottes ist, wie unser Lieblingslied „*Großer Gott, wir loben dich*“ überzeugend besingt. Die Großzügigkeit ist sozusagen der Abglanz der Größe Gottes in den Niederungen der menschlichen Handlungen und des menschlichen Verhaltens. Darum ist die Großzügigkeit gebietsübergreifend und kommt gewiss nicht nur beim Almosengeben zum Vorschein, wenn auch das heutige Evangelium dieses eine Gebiet als Anlass genommen hat, uns über den Wert der Großzügigkeit als solche zu belehren. Das Geldgeben ist nur ein Bereich, in dem Großzügigkeit zum Vorschein kommen kann. Die Großzügigkeit kann und sollte aber in sämtlichen Dimensionen und Aspekten des menschlichen Lebens aufleuchten.

So zum Beispiel in dem Mut zur Veränderung. Veränderungen sind absolut notwendig, damit das Leben fließe. Das ist bekannt und einleuchtend. Was sich nicht bewegt, tritt auf der Stelle, bleibt liegen. Die Veränderungen setzen aber den Mut zum Risiko voraus, das Wagnis, und das ist ohne Großzügigkeit nicht machbar. Die weitreichendste Veränderung, die es in der Geschichte je gegeben hat, war zweifellos die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Man denke nur, was aus uns geworden wäre, wenn es diese Veränderung nicht gegeben hätte, wenn Gott also passiv geblieben wäre. Es läuft einem kalt über den Rücken. Und wie kam diese ganz besondere Veränderung zustande, dass der ewige, rein geistige Gott, sich einen Ruck gab und Mensch wird? Weil Gott eben großzügig ist! Gott, der seit aller Ewigkeit überglücklich im Himmel wohnte, und gar nichts brauchte, weil er alles besitzt, wollte dennoch aus reiner Großzügigkeit den gefallen Menschen helfen, auch wenn sie sich das gar nicht verdient hatten. Und darum beschloss er, die Strapazen der Menschwerdung auf sich zu nehmen, in dem vollem Bewusstsein, dass dies große Schwierigkeiten und Engpässe mit sich bringen würde, etwa z. B. sich in den Schoß einer Frau in der Zeit einer normalen Schwangerschaft einzuschließen, kein Platz in der Herberge zu haben, Armut total, Demütigungen noch und nöcher, am Ende: die Gefangennahme, die Geißelung, das Kreuz, der Tod. Aber Gott war es offensichtlich wichtiger, dass wir erlöst werden, als sein Wohlsein im Himmel zu behalten. Das war Großzügigkeit pur. Hören Sie, wie der Hl. Paulus die Großzügigkeit Gottes, die der Menschwerdung zu Grunde liegt, beschreibt. An die Philipper

schreibt er: „(Jesus) war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu, und jeder Mund bekennt: ‚Jesus Christus ist der Herr‘ - zur Ehre Gottes des Vaters“ (Phil 2, 6 – 11).

Und so lernen wir, meine lieben Schwestern und Brüder, dass Veränderungen Großzügigkeit abverlangen. Mit seiner Veränderung bei der Menschwerdung hat Gott gezeigt, dass auch wir Veränderungen brauchen, und zwar Veränderungen an uns selber. Und warum sollen wir uns verändern? Jesus ist uns auch hierzu vorangegangen und uns ein Beispiel gegeben. Wir brauchen Veränderungen aus mindestens drei Gründen: um unsere Umgebung das Leben zu erleichtern, um die Möglichkeiten unseres Menschseins aufgehen zu lassen und – drittens - um Gott zu gefallen. Ja, wir brauchen Veränderungen an uns selber, um besser zu werden! Doch die Veränderungen sind nur möglich, wenn man großzügig ist, denn eine Veränderung setzt voraus, dass man etwas hinterlässt, dass unseren Lebensstil, oder gar unsere Lebensform möglicherweise seit langem geprägt hat, und das kostet verständlicherweise Überwindung. Und was für Veränderungen sollen wir an uns vornehmen? Das ist natürlich bei jedem einzelnen anders, denn jeder ist ja in der Tat anders. Und doch möchte ich versuchen, ein paar brauchbare Gedanken hierzu kurz zu erläutern: Jeder Mensch hat sich im Laufe des Lebens ein bestimmtes Persönlichkeitsbild angeeignet. Das ist einsichtig und unwiderlegbar. Zu diesem Persönlichkeitsbild gehören neben durchaus positiven Eigenschaften auch weitere, die zu recht als negative Eigenschaften bezeichnet werden müssen, etwa z. B. dass man schnell auf hundertachtzig geht, bzw. dass man wegen jeder Kleinigkeit beleidigt ist, so dass man auf jedes Wort genau achten muss, wenn man mit ihm über jede Kleinigkeit spricht, oder dass man auf sich selbst derart bedacht ist, dass er die Umgebung ignoriert, und, und, und. Und hier ist es, wo Veränderungen unbedingt notwendig sind, damit der Friede in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen aufkomme, bzw. stärker aufkomme. Sich darauf einzulassen, ein anderes Persönlichkeitsbild abzugeben, zeigt an, dass man großzügig ist. Denn das alte Image zu ändern, mit dem man vielleicht seit Jahrzehnten gelebt hat und nach dem uns die Leute kennen, kann einem ganz schön schwer fallen, das kann weh tun, man muss sich überwinden. Mitunter muss man sich sogar vielleicht lustige Kommentare über sich ergehen lassen, etwa z. B. wenn ein jähzorniger Mensch sich in einen friedlichen Menschen verändert hat, was übrigens durchaus möglich ist. Es ist nicht auszuschließen, dass der eine

oder andere über ihn sagt: „*Schau, wie milde er geworden ist*“, und dabei sogar süffisant lächelt. Es ist also klar: Wer sich vornimmt, die negative Eigenschaften seines Persönlichkeitsbildes zu verändern, weil er weiß, dass Gott das möchte, und es seiner unmittelbaren Umgebung gut bekommt, der ist bestimmt ein großzügiger Mensch, er ist ein Mensch auf dem die Größe Gottes auf seinem Antlitz erscheint.

Meine lieben Schwestern und Brüder, wie wäre es, wenn wir uns fragten, ob und ggf. in welchen Dimensionen unseres normalen Auftretens wir uns verändern sollten? Meinen Sie nicht, dass es uns dann, aber auch unseren Nächsten, viel besser gehen würde?

Dass viele Christen es möchten, darum bitte ich in dieser Stunde Gott unserem Herrn auf die Fürsprache unserer Mutter Maria.